

Die Tiroler Schützen als wichtiger Bestandteil des dörflichen Lebens

Referat des Bundesbildungsoffizier Mjr. Mag. Hartwig Röck anlässlich des Bataillonsbildungstages Bataillon Wintersteller in Oberndorf am 11. November 2012

Lieber Landeskurat,
sehr geehrter Herr Bürgermeister und Vertreter der öffentlichen Institutionen, geschätzte Ehrengäste, liebe Marketenderinnen und „Wintersteller“ Kameraden!

Das mir gestellte Thema für dieses Referat:

Die Tiroler Schützen als wichtiger Bestandteil des dörflichen Lebens

Es wäre jetzt ein Leichtes hier heraus zu kommen und zu unser aller Wohl und Balsam zu sagen: Ja miar Schützen, miar sein super, miar sein die Wichtigsten und ohne ins geat gor nix! Aber so einfach ist das Leben nicht und so einfach ist die Wahrheit nicht. Ich erlaube mir das Thema nur ganz geringfügig abzuändern, und zwar füge ich dem Titel des Referates ein Fragezeichen hinzu. Es stellt sich somit die Frage, ob wir Schützen ein wichtiger Bestandteil des dörflichen Lebens sind. Ich möchte aber heute nicht nur über die Schützen reden, sondern ganz allgemein ein paar Gedanken darlegen.

Schützen, die gehören so zum Klischeebild eines Tiroler Dorfes.

Zu Zeiten wo das noch 100%-ig gestimmt hat, nämlich in den 50er und 60er Jahren, in Zeiten des aufkommenden Tourismus, da war ich noch nicht oder gerade einmal auf der Welt. Unterstützt durch die zahlreichen Österreichischen und Deutschen Filme, die in den Bergen gedreht wurden, da waren die Prozession und das Schützenfest oder ein Dorfschießen zur Ermittlung der Besten ein wichtiges dramaturgisches Element, ein zentraler Bestandteil zur Charakterisierung des ländlichen Raumes und des Lebens auf dem Lande. Das war Idylle. Das gefällt auch heute noch und das tut uns allen wohl. Es war dies das Landleben und die ländliche Bevölkerung, wie sich die Leute in der Stadt es sich so vorgestellt haben. Urig, ein bisschen naiv, vielleicht manchmal auch ein wenig dümmlich.

Aber das war im Film, es war nicht die Wirklichkeit. Die Wirklichkeit ist meist weit weniger lustig, vielleicht oder hoffentlich auch nicht immer so dramatisch. Eines haben die Bilder aber schon gezeigt: die starke Prägung des Lebens am Leben durch die Landwirtschaft und die Schützen als wichtiger Bestandteil des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens.

Da hat sich in den Jahrzehnten nun aber allerhand getan. Rein von der Bewirtschaftung der Flächen her ist der ländliche Raum Gott sei Dank auch heute noch stark von der Landwirtschaft geprägt. Es ist ja geradezu ein Schreckensszenario wie es in einzelnen Tälern der französischen oder italienischen Alpen (im Savoyen oder im Aostatal) ausschaut. Gemeinden mit nahezu Null Einwohner aber florierendem Tourismus. Alle Arbeitskräfte kommen von außen, die Betriebe gehören irgendwelchen Investoren, die weit weg von der Arbeit und vom Betrieb leben. Die Flächen werden nicht mehr gemäht, selbst gute und ebene Lagen im Talraum sind brach gefallen, werden nicht mehr bewirtschaftet.

Auch in Österreich ist in den letzten Jahrzehnten eine schier unglaubliche wirtschaftliche Entwicklung über die Bühne gegangen. Mit dieser Entwicklung haben sich auch die Strukturen sehr stark verändert. Wenn man bedenkt, allein der Anteil der in der Land- und Forstwirtschaft Berufstätigen an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen ist von 32,3% im Jahre 1951 auf 4,3% im Jahr 2009 gesunken.

Das klassische dörfliche Leben von damals war sehr eng verbunden mit der Landwirtschaft, mit dem Jahresgang in der Landwirtschaft. Das kirchliche Leben, ein wichtiger Bestandteil im dörflichen Geschehen ist ebenfalls mit diesem Jahresgang eng verbunden. Aber: ist das heute noch die Wahrheit. Ist nicht heute das Dorfleben ein ganz anderes? Sind nicht heute die Rollenbilder ganz andere?

Das Wirtschaften ist ein anderes geworden, die Gesellschaft ist eine andere geworden. Durch die vielfältigen beruflichen Möglichkeiten ist das Pendeln heute an der Tagesordnung und für viele selbstverständlich, ja notwendig.

Neueste Jugenduntersuchungen zeigen nur mehr einen geringen Unterschied in den Lebensbildern und Einstellungen zwischen Jugendlichen auf dem Land und der Stadt. In einigen Nuancen unterscheiden sie sich noch im äußeren Erscheinungsbild. Der Zugang zu den Medien, zur Technik, zu Informationen – der verändert, die Einstellungen die Lebensweise, den persönlichen Alltag. Der verändert das tägliche Leben, er verändert daher das dörfliche Leben

Mobilität, Aktualität, Professionalität – das sind die Schlagworte die heute zählen. Das sind die Faktoren, die uns treiben. Eines ist aber klar: durch diese wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen ist die Bindung an den Wohnort, die Bindung an das Dorf in dem ich lebe längst nicht mehr so stark wie früher.

Es ist nicht mehr so wichtig, wo wir leben. Es ist wichtig wo wir wirken. Daher möchte ich das Thema auch weiter fassen.

Wie viele Menschen beteiligen sich noch am dörflichen Leben?

Erreichen wir diese Menschen?

Sind die Schützen ein wichtiger Teil in unserer Gesellschaft?

Darüber lässt sich trefflich streiten, ja darüber könnten wir eine Tagung füllen, kein Referat an einem Sonntagvormittag. Das was uns ausmacht, das ist ganz leicht aus unseren Grundsätzen ersichtlich, die wir natürlich alle kennen.

*Ich bekenne mich zu den Grundsätzen
des Bundes der Tiroler Schützenkompanien und verspreche:
Treue zu Gott und dem Erbe der Väter,
den Schutz von Heimat und Vaterland,
ich bekenne mich zur geistigen und kulturellen Einheit des ganzen Landes,
will mich einsetzen für die Freiheit und Würde des Menschen
und die Pflege des Tiroler Schützenbrauches,
meiner Schützenkompanie will ich die Treue halten.*

Nur ist es nicht klar, ob unsere Umgebung, die vielleicht kein besonderes Interesse am Schützenwesen hat, diese Grundsätze auch kennt. Wahrscheinlich nicht. Damit verbunden ist aber unmittelbar, sind diese Grundsätze aus unserem Handeln in dieser Gesellschaft erkennbar? Können wir von uns sagen, dass aus unserem Handeln und Argumentieren, aus unserem Engagement und dem Eintreten für eine Sache die Grundsätze der Tiroler Schützen erkennbar werden, so dass jemand sagen würde: Deis isch a Schütz? Wohl kaum. Das wäre

vielleicht auch übertrieben.

Vieles vom dem, was uns Schützen ausmacht steckt auch zwischen den Zeilen und ist vielfältig. Wir könnten diese Grundsätze sogar noch kürzer, allgemeiner fassen. Gerade so, dass sie nicht mehr direkt als Grundsätze der Schützen erkennbar sind. Dann hätten wir in vielen Bereichen der Gesellschaft und in vielen Gegenden unseres Landes auch gleich schon wieder mehr Zustimmung, weil heute das Bekennen so schwierig geworden ist. Weil man heute so viele Rücksichten nehmen muss. Weil man auf sich selber so viel Rücksicht nehmen muss, damit mir das in Zukunft nicht zum Verhängnis wird, was ich in der Vergangenheit tun und denken hätte können.

Religion – Kultur - Tradition

Gemeinschaft - Verantwortung - Verlässlichkeit

Das sind Bedürfnisse der Menschen. Die Menschen streben nach Gemeinschaften, in denen diese Bedürfnisse gedeckt werden. Die Rahmenbedingungen werden sich immer wieder ändern; wenn es uns aber gelingt die Menschen auf dieser Ebene anzusprechen, wenn es uns gelingt ihre Bedürfnisse in dieser Hinsicht zu decken, dann haben wir einen Stellenwert in der Gesellschaft.

In diesem Zusammenhang darf ich aus einem flammenden Appell unseres Altbischof Reinhold Stecher zitieren, den er an die Menschen in diesem Land, insbesondere aber an uns Schützen zum Thema **Heimat schützen, Heimat schenken** gerichtet hat (Tiroler Schützenwallfahrt, Absam 2011):

„Die Zeiten haben sich geändert - und um es gleich hinzuzufügen, aus ganzem Herzen anzufügen: Gott sei Dank. ...

... Die Aufgabe der Kirche, die ihr Jesus mitgegeben hat, ist die Seelsorge, der Dienst an den Menschen, das Heil der Menschen, die Dominanz der Nächstenliebe in der Gesellschaft und in der Welt - - und nicht die Macht. ...

... Auch für die Schützen Tirols hat sich seit damals, seit 1809 die Welt verändert. Sie müssen nicht mehr in die Schlacht ausrücken. Die Feindvölker von damals sind heute gerngesehene Gäste im Erholungsland Nr.1 in Europa. Die Säbel werden nicht mehr zum Schlagen benützt, sondern zur Ehrenbezeugung. Die Gewehre sind keine todbringenden Waffen mehr, ihre Ehrensalven sagen nur: Für Dich ist keine Kugel im Lauf. ...

... ist das eigentlich nicht eine erfreuliche Entwicklung?

Ihr könnt als Schützen heute Heimat schenken. Ihr seid nicht nur eine festliche Garde in jeder Tiroler Gemeinde. Ihr könnt mit einer guten Kameradschaft Menschen Heimat bieten.

Ich weiß ..., dass gerade oft etwas abseits Stehende, Vereinsamte, nicht recht integrierte Menschen in einer lebendigen und guten Kameradschaft ein Stück Geborgenheit, Akzeptiertsein, vielleicht auch ein neues Selbstwertgefühl bekommen können. Und ich weiß von sehr konkreten Formen der Hilfsbereitschaft, wenn ein Kamerad in Not gerät. ...

... Diese soziale Aufgabe von solchen Gemeinschaften ist in einer Gesellschaft nicht genug zu schätzen. Das schafft Heimat. Die Fahnen mit dem Herzen Jesu haben einst über Stürmenden und Sterbenden geweht, heute wehen sie über uns, in einer friedlichen Zeit über Menschen, die sich für andere, die Gemeinden, die Heimat engagieren wollen.

Dazu gibt Tracht und Auftreten, Disziplin und Verlässlichkeit den schönen äußeren Rahmen. Aber dass uns der Herr berufen hat, Heimat zu schenken, zu entfalten und da und dort dem Gemeinwohl, der Festlichkeit, dem Gutestun zu dienen - meine Lieben - das ist doch ein

Geschenk Gottes. Ihr seid mehr als die bunten Repräsentanten Tirols, ihr sollt nicht nur Exerzieren, sondern auch integrieren und euch für den guten Geist in der Gesellschaft verantwortlich fühlen. ...“.

>>

Die Gemeinschaft gibt mir Heimat

Eigentlich könnte man davon ausgehen, dass in einer Individualgesellschaft, wo jeder seine eigene Verwirklichung sucht, seine Egoismen pflegt, oft auch pflegen muss, um erfolgreich zu sein, dass in einer solchen Gesellschaft das Gemeinsame zu kurz kommt und verloren geht. Das Individuum ist König, der Eigennutz ist Trumpf. Das passiert auch. Aufgrund der unterschiedlichen Lebenskonzepte gehen Gemeinsamkeiten verloren. Es zerbrechen Gemeinschaften. Es zerbrechen aber vor allem jene Gemeinschaften, die auf Konventionen aufbauen, die keine Wahl lassen, wo die Gemeinschaft keine freie Entscheidung ist. Solche Gemeinschaften hatten in der Vergangenheit oft auch etwas Zwanghaftes. „Das tut man nicht“ oder „das gehört sich nicht“, sind Überbleibsel davon. Nicht dass ich den Konventionen ihre Berechtigung abspreche, nein, ganz sicher nicht. Aber der Zugang bedarf eines Wandels, sonst ist Gemeinschaft in Gefahr.

Seien wir doch ehrlich, Dorfgemeinschaften heute wie damals – sind meist eher oberflächlicher Natur, sehr stark mit Sozialkontrolle verbunden. Oft werden sie aber ganz verklärt gesehen, ohne hinter die Kulissen zu blicken. Dorfgemeinschaften können etwas Schönes sein, wenn man Hilfe und Unterstützung verspürt. Dorfgemeinschaften können aber ganz brutal werden, wenn sie sich gegen einen richten. Das geht unter die Haut und lässt Menschen zerbrechen. Diese Form von Gemein - schaft meine ich sicher nicht.

Gleichzeitig sehen wir aber auch, dass Gemeinschaft gesucht wird. Zwei ganz gegenläufige Tendenzen.

Etwas gemeinsam zu haben, ist wichtig! Etwas gemeinsam anzustreben, ein gemeinsames Ziel zu haben, bietet noch deutlich mehr Zusammengehörigkeit. Gemeinsame Aktivitäten stärken die Gemeinschaft. Sie schmieden zusammen.

Gemeinschaft gibt es aber nicht zum Null-Tarif. Ich muss etwas dafür tun, ich muss etwas von mir geben, etwas Nichtmaterielles, dann kann Gemeinschaft funktionieren. Dafür müssen wir uns ständig bemühen, das Gemeinsame muss immer wieder aufs Neue spürbar werden, sonst zerbricht sie. Das kennt jeder von uns: in der Familie, bei Freundschaften, selbstverständlich auch bei uns in den Vereinen. Wenn wir das vor Augen haben, sehen alle ganz deutlich, was notwendig ist, wo es notwendig ist, wo Gemeinschaft entsteht und wo Gemeinschaft gefährdet ist.

Der Kern muss passen - die Wertschätzung, der Respekt, dann funktioniert es. Es ist die gegenseitige Achtung, das Helfen und das Miteinander. Dann wird Gemeinsamkeit erlebt, dann sind wir eine Gemeinschaft. **Die menschliche Komponente ist das Wichtigste.**

Vielorts – auch in etlichen Vereinen, auch in Schützenkompanien in unserem Land ist der brüderliche Geist nicht sichtbar, mancherorts noch nicht einmal eingekehrt. Missgunst, Neid, ja Niedertracht. Das sind nicht wir, das ist unserer unwürdig! Solches Unkraut schädigt auch das dörfliche Leben.

Dieses Pflänzchen des Respekts muss beständig gegossen werden, das Gemeinsame muss immer wieder aufs Neue spürbar werden. Wir müssen uns ständig bemühen, sonst zerbricht Gemeinschaft.

Das kennt jeder von uns: in der Familie, bei Freundschaften, selbstverständlich auch bei uns in den Vereinen. Wenn wir das vor Augen haben, sehen alle ganz deutlich was notwendig ist, wo es notwendig ist, wo Gemeinschaft entsteht und wo Gemeinschaft gefährdet ist.

So wie Friede mehr ist als das Nichtaustragen eines Krieges, so ist Gemeinschaft mehr als gerade nicht zu streiten. Wenn es notwendig ist, dem anderen immer recht zu lassen, als Voraussetzung, dass man sich „versteht“ (unter Anführungszeichen), dann kann eben Gemeinschaft nicht entstehen oder nicht bewahrt werden. Sie kann nur entstehen, wenn ich selbst klare Positionen habe und diese nicht ständig verlassen muss.

Ich will das Wort unseres Landeskuraten mit aufgreifen, der uns gestern beim Bundesausschuss unter anderem Folgendes mit auf den Weg gegeben hat:

„...es auch um den Tau und den Regen der Einheit und der Solidarität.

*Es geht um unsere Familien, Dörfer, Gemeinden, Pfarreien, all die Vereine in ihrer Vielfalt, sozial engagierte Gruppierungen, um ein Netzwerk der Solidarität, des Miteinander und Füreinander. Hier stopft der persönliche, freiwillige Einsatz und Dienst noch oftmals die Lücken, die sich auftun im öffentlichen Sozialgefüge. Lassen wir sie uns nicht vergiften, durch sauren Regen, der sich so oft zeigt im anwachsenden Egotrend. Ihre Wachsamkeit ist wichtig, denn Hilfsbedürftigkeit, Armut und Not machen meist kein lautes Geschrei. Und meint nicht der Kleine Prinz bei Saint Exupéry dazu: **"Man sieht nur mit dem Herzen gut."** Und Bischof Stecher würde meinen, wie er seine Watterpredigt an Silvester einmal geschlossen hat: **"Herz muss Trumpf sein und bleiben."***

>>

Das dörfliche Leben hängt ja sehr stark zusammen mit dem Erbe der Väter. Ja, das Erbe der Väter ist ein Vielfältiges. So wie das Land Tirol heute dasteht, das ist ein Gutes Erbe das wir antreten durften. Wir können auch mit Recht stolz darauf sein. Aber sein wir ehrlich, nur Gutes und Schönes wurde uns auch nicht vererbt. Da ist der Blick gelegentlich nostalgisch verklärt, fallweise getrübt.

Wohl gemerkt: Traditionen und ihr Hochhalten sind nicht die Voraussetzung, dass Gemeinschaft funktioniert.

Tradition ist ein wesentlicher Teil unserer Inhalte, unser Bestandszweck, das Verbindende. Sie ist sozusagen der Zement, der uns zusammen hält. Unsere Tradition ist der Kern des Schützenwesens, wenn auch mittlerweile zusätzliche Aufgaben dazu gekommen sind.

Vergessen wir nicht:

jedes Bauwerk, bei dem man bei der Errichtung beim Zement gespart hat, zerbröselt im Laufe der Zeit. Jedes Bauwerk ohne Fundament hat keinen Bestand.

Bauen wir also an unserer Gemeinschaft, überwinden wir die Grenzen – die faktischen, die persönlichen, die institutionellen und vor allem die in unseren Köpfen. Und wenn wir bauen, lasst uns mit dem Zement nicht sparen.

Und da, liebe Kameraden, sind wir nicht immer gut aufgestellt. Da haben wir vielerorts Nachholbedarf. Da ist es schon auch so wie in der Religion – viele schnitzen sich ihre Inhalte

selber. Wenn man das so direkt ausspricht entsteht Unbehagen, aber vielen wird klar, dass darin eine große Gefahr besteht. Wir müssen die Traditionen kennen, auf denen wir aufbauen, auf die wir uns berufen, heute mehr denn je. Wir müssen argumentieren können, Vorurteile ausräumen und uns einer Diskussion stellen. Dann finden wir Gehör und dann werden wir auch geachtet!

Ein letzter Gedanke:

Einen besonderen Wert hat das, wonach man sich sehnt. Einen speziellen Wert bekommt das, was man bereits verloren hat. Ist es nicht so, dass auch das ungemein in unserem Wert steigt, das droht verloren zu gehen?

So habe ich heute nicht versucht Antworten zu geben, so werfe ich heute nur Fragen auf. Denn Antworten sind etwas Fertiges, etwas Abgeschlossenes; Fragen jedoch beschäftigen uns immer wieder. Ich nehme für mich die Frage mit nach Hause: ist vieles schon verloren, weil wir darüber reden?

Liebe Kameraden!

WENN wir einige grundsätzliche Rahmenbedingungen unserer heutigen Gesellschaft berücksichtigen,

WENN wir die Mittel und die Techniken unserer Zeit nutzen,

WENN wir mit Selbstbewusstsein unsere Grundsätze leben, durch unsere Haltung, durch unser Verhalten auch Vorbild sind,

DANN haben wir unseren Stellenwert,

DANN sind wir ein wichtiger Teil dieser Gesellschaft. Jeder Einzelne und wir als Gemeinschaft.

SONST nicht.

In diesem Sinne,

arbeiten wir an uns, um unseren Ansprüchen zu entsprechen bzw. arbeiten wir für unsere Gemeinden und dieses Land, dass wir unserer Verantwortung gerecht werden.

Danke und
Schützen Heil!